

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 24 (1938)
Heft: 5

Artikel: Wie man den Arbeitslosen helfen kann
Autor: Gnädinger, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das unserer Ahnen in sich. Auch ist das „Nichtversetztsein“ noch lange kein Beweis dafür, dass etwa aus dem Buben oder dem Mädchen „nichts wird“. Wie viele Kinder, die von ihren Erziehern als unfähig hingestellt wurden, sind später im praktischen Leben tüchtige Menschen geworden!

Man sollte einem Schüler niemals seine Dummheit, seine Unbegabtheit vorhalten, er wird schliesslich selbst daran glauben und verlernen, die Schwingen zu gebrauchen. Dem jungen Menschen wird dadurch das blühende Dasein vergiftet: man verleidet ihm alles Streben nach Idealen.

Es muss ihm im Gegenteil Vertrauen zur eigenen Kraft gepredigt werden; es muss

ihm in verständnisvoller Weise geholfen werden, seine verborgenen Kräfte zu entdecken. Wenn wir unserer Jugend die erhabensten Ziele als erreichbar hinstellen, wenn wir uns mehr an die guten und edlen Eigenschaften des heranwachsenden Geschlechtes wenden, — wenn wir mehr Anerkennung für den guten Willen haben, dann wächst auch wieder Mut in der jungen Brust.

„Nicht versetzt sein“ — ist nicht gleichbedeutend mit „unfähig“ sein. Darum dürfen wir keine Tragödie daraus machen, die die Jugend unserer Kinder überschattet und sie erst dadurch für das Leben unbrauchbar macht.

Kriens.

Else Baumgartner.

Wie man den Arbeitslosen helfen kann

Es tut dem Arbeitslosen am meisten weh, wenn man ihn nicht versteht, wenn man ihn als weniger wertvoll als die Verdienenden ansieht. So schreibt mir einer:

„Kommt man auf die Strasse, so schaut man einen so blöd an, als wollte man sagen ‚Du fauler Kerl‘ oder so etwas. Diese Leute haben keine Ahnung, wie es einem ist. Das drückt mehr, als wenn man einen Zentner den ganzen Tag tragen müsste. Sie verstehen einen nicht, vor allem die Aelteren, die noch nie arbeitslos waren. Wagt man einmal etwas zu sagen, so heisst es bald: ‚Du bist ja arbeitslos, was willst Du; schau doch zuerst nach Arbeit.‘ So ist man allen im Weg, sobald man nicht mehr verdient. Zu Hause bekommt man keine rechte Antwort. Man denkt immer wieder, dass man ja froh sein muss, wenn man nur zu essen bekommt. Man findet sich einfach überflüssig, nutzlos, zeitverschwenderisch, ist mit sich selber nicht mehr zufrieden und grübelt den ganzen Tag. So kommt es, dass man dann einmal in ein Restaurant geht, um die Sache etwas zu vergessen, und wieder schauen einen die Leute gross und vorwurfsvoll an, auch wenn man von einem Kollegen eingeladen ist.“

Dass der Arbeitslose unter seinem Schicksal leidet, beweist gutes und gesundes Empfinden und zeigt auch den Wert der Arbeit, deren Verlust ihm weh tut.

Ich glaube, viele von uns müssen auf diesem Gebiet zu andern Anschauungen kommen, wenn wir an der Ueberwindung der Not mithelfen

wollen, wie es jedes Menschen Pflicht ist. Wir sind mehr oder weniger vermaterialisiert. Wenn wir es uns schon nicht eingestehen, schätzen wir im Alltagsleben doch vor allem die Güter, die man sieht, zählen und berechnen kann: Geld und Erfolg, jene «Schätze, die Rost und Motten verzehren». Aus der gleichen materialistischen Einstellung wächst andererseits die Gefahr des Arbeitslosen, sich aufzugeben. «Was will ich noch arbeiten? Ich verdiene ja mehr beim Stempeln!» Oder die Beschämung, beim freiwilligen Arbeitsdienst nur einen Franken Barlohn im Tag zu verdienen.

Die Arbeit als solche wird von manchen nicht mehr gewürdigt. Wir bemerken auch hier, wie sich das Heidentum in unsere Kultur schleicht. Das Christentum schätzt die Arbeit nicht nach ihrem Erfolg, sondern nach ihrem innern Wert. Es kommt beim Christen nicht in erster Linie darauf an, was er macht, sondern warum und wie er es tut. Auch im Leidtragen und Dulden liegen für ihn die grössten Werte.

Das gilt auch für den Arbeitslosen, wenn er warten, viel «schlucken» muss und oft anrennt.

Es erscheint mir gerade heute, wo das Bild des Menschen allüberall missachtet wird, als der Christen grösste Aufgabe, im Menschen wieder den tiefen und göttlichen Wert zu würdigen.

Jeder weiss aus eigener Erfahrung, dass z. B.

dem Arbeitslosen — wie übrigens jedem Menschen — im Grunde schon viel geholfen ist, wenn man ihn schätzt und liebt. Der Arbeitslose bekommt wieder Mut und Selbstvertrauen, er glaubt wieder an sich. So können die Mitmenschen nicht nur zur Erleichterung der Lage des Arbeitslosen viel beitragen, sondern substantiell an der notwendigen Ueberwindung der Krise mithelfen.

Unsern Arbeitslosen fehlt nicht nur die Arbeit, sondern sie wissen auch mit ihrer Freizeit vielfach nichts mehr anzufangen. So sehr sind wir heutigen Menschen einem Erwerbssystem versklavt und von diesseitigen, trügerischen Gütern abhängig, dass einfach ohne Arbeit ist, wer nicht mehr ins Geschäft oder in die Fabrik gehen kann. Unsere Zeit hat die schöpferischen Kräfte im Menschen begraben und zum Teil ver-

nichtet. Das ist eine der katastrophalen Folgen der Missachtung des Menschen und seines Wesens.

Der Mensch der freien Zeit muss sich wieder freier und vielseitiger entfalten können. Darauf soll schon möglichst früh in der Jugendbildung der Familie, der Schule und bei den Schulentlassenen geachtet werden. Wie manche Arbeit ist zu finden, die man Arbeitslosen zuhalten kann! Wie gross und wertvoll kann die private Mithilfe bei der Stellenvermittlung der Arbeitsämter sein! Wir kommen auch nicht darum herum, den aus der Krise führenden Wegen der Innenkolonisation, des freiwilligen Arbeitsdienstes, der Vorstadtsiedelung, der Auswanderung und der Umstellung unserer Lebenshaltung volle Aufmerksamkeit zu schenken.

Ramsen.

Fritz Gnädinger.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Mädchen ohne Schutz!

Eine brennende Sorge der weiblichen Jugendseelsorge.

Hiemit veröffentlicht der Schweizerische Nationalverband der kath. Mädchenschutzvereine und die weiblichen Jugendorganisationen der Schweiz auch an dieser Stelle Wegweisungen zur Durchführung des sogenannten Meldedienstes. Sie sind geformt von einem ernsten, lebensnahen Helferwillen und bedeuten mehr als ein neues Experiment moderner Organisationssucht. Zweifellos verdienen diese Richtlinien die besondere Beachtung und Unterstützung auch durch uns, als kath. Erzieherinnen.

Zwei Gründe werden uns bewegen, den Meldedienst, soweit unser Berufskreis reicht, systematisch und verantwortungsbewusst durchführen zu helfen:

1. Die Mitarbeit in der Lösung einer schweren Seelsorgsaufgabe.

Vor allem unsere Großstadtpfarreien sind in den letzten Jahren einem fast unglaublichen Wechsel der Pfarrkinder unterworfen. Z. B. geht in Basel und Zürich die Zahl der Weg- und Zuziehenden in die Tausende. Begreiflicherweise vollzieht sich dabei dieser Wechsel vor allem im Kreise unserer weiblichen Haus- und Restaurantangestellten. Die Gründe für diesen Wechsel wollen wir hier nicht untersuchen. Mehr mag uns interessieren, dass durch einen so umfangreichen Wechsel ein grosser Teil dieser „wandernden Kirche“ nur oberflächlich oder überhaupt nicht religiös erfasst werden kann, wenn es nicht gelingt, diese Menschen gleich zu Beginn ihres Zuzugs in eine neue Stadt oder Stelle einem geordneten normalen Pfarrei- und kirchlichen Leben zuzuführen. Andernfalls wird eine religiös-sittliche Verwahrlosung unter einem grossen Teil dieser sicher ehemals guten Mädchen die nächste Folge sein. Durch den Meldedienst wird dieser Gefahr vorgebeugt. Die „Meldekarte“